

Siebentes Kapitel. Allgemeine Fragen 2c. 125

Zwange gleich kalt werden. Ich habe auch noch vergessen, daß mir der Kopf unterweilen sehr eingenommen ist.

Ich. Erschrecken Sie sich leicht? Kommt ihr Blut leicht in Bewegung? Und was bemerken sie alsdann?

Der Kranke. Das ist nicht immer gleich. Etwas schreckhaft bin ich allerdings, ich kann mich auch leicht über etwas ärgern. Dann steht mirs gleich wie ein Brett vor dem Magen.

Man sieht hieraus zur Genüge die schwache reizbare Constitution, den oft damit verbundenen Miston der Seele u. s. w.

Siebentes Kapitel.

Allgemeine Fragen und Untersuchungen,
welche näher zur Kenntniß der Kranzzeit
führen.

S. 157.

Physionomie des Kranken.

Die Physionomie des Kranken hat für den Arzt allemal ein großes Interesse, nicht allein als Spiegel der Seele, sondern auch als treues Bild bestimmter Krankheiten und Krankheitsanlagen.

Die

Die charakteristischen Veränderungen, welche mehrere Krankheitszustände in dem Gesichte machen, verdienen ohnstreitig noch weit mehr Aufmerksamkeit, als bisher darauf verwandt worden ist. Es giebt hier viel Allgemeines, aber auch manches Besondere und ganz eigentlich Charakteristische. Die pathologische Physiognomie ist ohne Zweifel ein höchst interessantes, lehrreiches und fruchtbares Studium, und bey weitem sicherer, als die Lavatersche.

Mehrere Krankheiten lassen sich schon von einem wenig geübten Beobachter ohne Fehl auf den ersten Blick aus der Physiognomie und dem Gesichte erkennen. Andere erfordern ein schärferes Auge, weit mehr Beobachtung, geübtere Aufmerksamkeit, und ein eigenes Talent.

Verschiedene Krankheitsphysiognomien kann man so deutlich beschreiben, daß nicht leicht Jemand sie darnach verkennen kann; andere hingegen lassen sich vollständig und kennbar genug mit Worten nicht ausdrücken. Auch sind die Züge einzelner Krankheitsphysiognomien in einem Gesichte deutlicher und auffallender zu lesen, als in einem andern.

Nichts mehr wäre zu wünschen, als daß ein Arzt, der alle dazu erforderliche Eigenschaften besitzt, diesen bedeutungsvollen Gegenstand zu einer ganz vorzüglichen Bearbeitung und möglichst genauen Bestimmung sich angelegen seyn ließe.

Ich kann hier nur einzelne Beyspiele zum Beweise geben, daß der Arzt bey seinen Krankheitsforschungen eine sorgsame Bemerkung und Erwägung der Physiognomie seines Kranken nie veräumen darf. Sie zeigt ihm nicht allein oft sogleich den Punct, von dem seine Untersuchungen ausgehen müssen, und auf einmal deutlich das Wesentlichste der Krankheit, sondern sie leuchtet ihm auch nicht selten im Dunkeln, drückt den übrigen Zeichen das Siegel auf, und erhebt dadurch den sonst zweifelhaften Zustand

stand auf einen hohen Grad von Gewißheit. Unwider-
sprechlich verkündigt sie oft ganz allein Leben und Tod.

§. 158. Zu den deutlichesten Krankheitsphysi-
omien gehören z. B. die schwindstüchtige, scrophulöse, hy-
sterochondrische, melancholische, gallichte, apoplectische, ca-
thectische, nervöse. Mehr und weniger klar erhellen auch
aus der Physionomie Entzündungen und Reize aller Art
im Darmcanale, Würmer, Mangel an Lebensträften,
bedorfstehende oder schon wirklich vorhandene Verwirrun-
gen, Uebelkeit und Unrath im Magen, Schmerzen, Kräm-
pfe, Angst, Blindheit und Taubheit, starke Muscleerun-
gen, Blutflüsse, Störungen im Unterleibe, widernatür-
liche Veränderungen in der Gebärmutter.

§. 159. Unter andern drücken ein Paar Stellen
im Gesichte gewisse Empfindungen und Veränderungen im
Körper sehr deutlich aus. Die eine ist zwischen den Au-
genbraunen gleich über der Nase, und die andere bald un-
ter dem innern Augenwinkel an der Nase herunter. Wenn
bey mir Unordnungen im Unterleibe vorgehen, oder mein
Nervensystem gereizt ist, so legt sich jene Gegend allemal
in perpendiculäre Falten. Dasselbe sah ich bey einem
Manne, als ein Gewitter in der Luft war, und er ver-
sicherte mich, dies geschehe jedesmal, wenn ein Gewitter
bedorfstehet. Bey einem Frauenzimmer, das ich fast täg-
lich sehe, bemerkte ich oft einen rothen Fleck auf jeder
Seite der Nase, als wenn er gemahlt wäre. Dies zeigt
allemal eine Verstimmung ihres Nervensystems an. Eben
diese Stellen ohngefähr da, wo die levatores labii su-
perioris laufen, ziehen sich zuweilen gleichsam in die
Länge, oder schwellen etwas auf, wovon die Ursache im
Unterleibe sitzt.

§. 160. Einer Menge der feinsten Bemerkungen
ist ohnstreitig dieser ganze Gegenstand fähig, welcher hof-
fentlich unsre scharfsichtigen und genauen Beobachter im-
mer mehr beschäftigen wird.

§. 161. Zimmer klärt freylich die Phsyionomie und das Gesicht des Kranken dem Arzte desto mehr auf, je genauer er beydes im natürlichen und gesunden Zustande unter allerley Umständen kannte. Je größer und ungewöhnlicher die Abweichungen davon sind, auf desto wichtigere Ursachen muß er schließen. An manchen Gesichtsfarben haben äußerliche Ursachen Antheil, an die man denken muß.

Zuweilen bleibt die Phsyionomie in Krankheiten lange unverändert. Zeigt sich dann auf einmal eine beträchtliche Veränderung, so ist diese desto gewisser von der wichtigsten Bedeutung. Einige behalten ihre natürliche Röthe beynähe bis in den Tod. Man darf sich dadurch nicht verführen lassen.

§. 162. Ueberhaupt muß man doch mit Behutsamkeit und sorgfältiger Vergleichung aller Umstände aus der Phsyionomie urtheilen, weil sie unter Einflüssen von so mancherley Dingen steht, die nicht in der Krankheit gegründet sind.

Natürliche oder erregte Furcht, tiefes Nachdenken über etwas, Müdigkeit, gespannte Erwartungen, Gemüthsbewegungen, Imagination u. s. w. verstellen das Gesicht zuweilen auf eine bedenklich scheinende Weise. Auch können Licht und Schatten Täuschungen machen. Man muß dieselben Beobachtungen oft und zu verschiedenen Tageszeiten wiederholen.

§. 163. Was erkennt sonst nicht der Arzt aus dem Gesichte seines Kranken zu seiner Belehrung! Es muß ihn tausendmal vorzüglich auf den Weg leiten, den er zu gehen hat, um vielerley Absichten zu erreichen. Je besser der Arzt versteht, durch dieses Medium in die Seele des Kranken zu schauen, und die oft sehr undeutliche Schrift, womit die Regungen des innersten auf dem Gesichte ausgedruckt sind, zu entziffern, desto mehr Gewalt gewinnt er über ihn, einen desto größern Spielraum zur nützlichsten

sten Wirksamkeit erhält er, und desto unabhängiger und freyer kann er jeden Plan ausführen. Ein wichtiger Theil des *Sçavoir faire* gründet sich auf dieses Seelenexamen. Daraus lernt man die Gesinnungen, Neigungen und Abneigungen des Kranken kennen, das Benehmen gehörig einrichten, ihm auf dem sichersten und nächsten Wege beykommen, den Schlüssel zu seinem Herzen finden.

§. 164. Wenn ich des Morgens zu meinen Kranken komme, so studiere ich vor allen Dingen ihr Gesicht. Von vielen, die ich genauer kenne, weiß ich dann beynahe auf den Punct zu treffen, was in ihrer Seele vorgeht, und wie im Ganzen ihr Befinden ist. Es macht mir vieles Vergnügen, ihnen diese meine Entdeckungen, ehe ich ein Wort von ihnen selbst gehört habe, unterweisen vorzutragen, so weit sie nämlich mittheilbar sind, und dann zu erfahren, wie weit ich richtig gesehen habe.

Um nichts in der Welt möchte ich diese Quelle der Forschung entbehren, und darum für keinen Preis Arzt in jenen Harems seyn, wo die Frauenzimmer ihrem Arzte, so wie allen Mannspersonen, das Gesicht verbergen müssen. Etwas Aehnliches finde ich zuweilen bey gewissen Damen, welche durch eine eigene Art Hauben dergestalt ihr Gesicht verdecken, daß nur ein kleiner Abschnitt desselben zwischen den breiten Flügeln der Haube, die beyde Seiten des Gesichts bedecken, sichtbar ist. Diesen Damen gestehe ich gerade heraus, daß ich, ohne das ganze Gesicht zu übersehen, außer Stande sey, ihren Zustand völlig zu beurtheilen.

§. 165. Lage, Stellung, Gang. Aus der Lage, der Stellung und dem Gange eines Kranken kann der Arzt oft auch viel abnehmen, und nicht selten bey dem ersten Anblicke schon sein Uebel und den Grad desselben argwohnen. Er muß hierauf also ebenfalls sein Augenmerk richten.

§. 166. Die ungewöhnlichen Stellungen und Lagen zielen überhaupt auf irgend einen widernatürlichen Zustand, auf den Sitz des Uebels, die Gefahr, das Maß der Kräfte, bevorstehende Crises und andere Veränderungen der Krankheit. Ihre Beobachtung ist daher zur Diagnostik und Prognosis nöthig, behülflich. Je mehr sie von der Gewohnheit im gesunden Zustande, auf die man immer dabey sehen muß, abweichen, desto bedeutungsvoller sind sie.

§. 167. Beispiele von solchen Lagen sind: eine unbewegliche, schwer oder gar nicht zu verändernde Lage auf dem Rücken, oder auf einer Seite; beständiges Herunterschurren zu den Füßen; mit entblößter Brust und abgeworfenen Bedeckungen; hintenüber hängendem, oder vorwärts, auch seitwärts gebogenen Kopfe; zum Bette heraushängenden Füßen; von sich gestreckten Händen; offenem Munde; sehr unordentliche, alle Augenblicke veränderte Lage, auf dem Bauche und Gesichte, mit beständig nach dem Kopfe greifenden Händen; stets sitzende Lage; Herumwerfen des Kopfs; Verstecken des Gesichts in den Kissen, unter der Bettdecke; bleibende Lage, die noch so beschwerlich und unbequem scheint, u. s. w.

Die besondern Bedeutungen dieser und anderer Lagen lehrt die Semiotik.

§. 168. Der Arzt muß sich aber nicht mit dem, was ihm von diesen Lagen in die Augen fällt, begnügen, sondern er muß sie am ganzen Körper, im Wachen und Schlafen des Kranken, zu verschiedenen Zeiten, untersuchen, immer den Antheil wohl abrechnen, den Gewohnheit, die Beschaffenheit des Bettes, und andere äußere zufällige Umstände daran haben, und alles Uebrige dabey in Vergleichung ziehen.

§. 169. Auch wenn der Kranke noch nicht zu Bette liegt, sieht man aus seiner Stellung, seinem Sitzen, Gehen, oft Schwäche des ganzen Körpers oder einzelner Theile

Theile, Fehler der Brust, des Unterleibes, der Geburts-
glieder u. s. w. Man entdeckt dann Manches, was im
Liegen nicht so bemerklich ist. Es ist daher zuweilen sehr
aufklärend, wenn man einen liegenden Kranken, wo mög-
lich, aufstehen, gehen, stehen, sitzen läßt.

Dst habe ich bey jungen Leuten beyderley Geschlechts,
die allerley Zufälle litten, aus dem beständigen Ruhen auf
einem Beine, dem Stehen mit gebogenen Knieen, dem
steten Anlehnen an Etwas, dem Hange zum Sitzen und
der Art des Sitzens, dem Hängen des Kopfs auf einer
Seite, dem gebückten Gehen u. s. w. auf Onanie richtig
geschlossen.

§. 170. **Gesundheitsgeschichte.** Aus der ganz-
en Gesundheitsgeschichte des Kranken, kann und muß oft
viel hergenommen werden, was zur Erläuterung der ge-
genwärtigen Krankheit dient. Aus manchen der bishe-
rigen Untersuchungen erhellet bereits Mehreres, was hier-
her gehört.

Der erste Grund vieler Krankheiten liegt oft sehr
entfernt. Man kann ihn nicht entdecken, wenn man nicht
von allem, was von jeher Eindruck auf die Gesundheit ge-
macht hat, unterrichtet ist. Im §. 119 und f. f. habe
ich den Einfluß kurz berührt, den Lebens- und Nahrungs-
art überhaupt auf die Gesundheit haben. Aber auch aus
den Krankheiten, die ein Kranker vormals schon erlitten
hat, aus ihrer Folge und ihren Verbindungen, fließen
oft wichtige Data zur nähern Bestimmung des gegenwärt-
igen Uebels.

Man erkennt die Neigung des Kranken zu dieser oder
jener Krankheit, oder welchen er in verschiedenen Zeiten
besonders unterworfen gewesen ist. Man hört, welchen
Gang diese Uebel sonst genommen haben, wie sie entschie-
den, geheilt worden sind. Häufig liegt der erste Grund
und die Ursache zu der gegenwärtigen Krankheit in früher
oder später vorhergegangenen widernatürlichen Zuständen,

Bersäumung nöthiger Confirmationscuren, schlechten Heilarten. Man weiß, was auf diese Weise Wechselfieber, Blutflüsse, alte Geschwüre, Rosen, Ausschläge u. s. w. für Folgen haben können.

§. 171. Man ersieht daher ferner, ob ein Kranker diejenigen Krankheiten schon überstanden hat, oder nicht, wovon wenige Menschen verschont zu bleiben, aber nur einmal befallen zu werden pflegen, z. B. Pocken, Mäfern. Wenn ein Mensch, der von diesen Uebeln bisher frey geblieben ist, während einer Pocken- oder Mäfernepidemie krank wird; so ergiebt sich, daß man, so lange die Art seines Uebelbefindens noch nicht entschieden ist, vorzüglich an diese Krankheit denken müsse.

§. 172. Manche Krankheiten kündigen sich bey einigen Menschen durch gewisse Vorläufer an. Aus ähnlichen Vorläufern darf man also dieselben Krankheiten vermuthen. Außerordentlich wichtig ist es aber, gewisse Krankheiten kommen zu sehen, und sie vor ihrer Entwicklung für das zu erkennen, was sie seyn werden.

§. 173. Auch giebt die moralische und physische Erziehung häufige Anlagen zu Krankheiten, die zuweilen erst spät ausbrechen.

Eine Menge anderer Dinge aus der Gesundheitsgeschichte kann über den gegenwärtigen Zustand oder einzelne Punkte desselben Licht verbreiten.

Aber sehr oft erhält man nur unvollständige oder unsichere Nachrichten davon, weil die Länge der Zeit viele dahin gehörige Dinge aus dem Gedächtnisse verwischt hat.

§. 174. Gesundheitsgeschichte der Eltern und Großeltern. Die Gesundheitsgeschichte der Eltern und Großeltern des Kranken interessiren den Arzt ebenfalls nicht selten bey seinen Untersuchungen.

Unwidersprechliche Erfahrungen beweisen, daß Krankheiten und Krankheitsanlagen allerley Art von den Eltern, besonders vom Vater, auf Kinder und Kindesfinder eben

so forterben können, als Gesichtsbildung, Körperbau, Verstümmelungen, überzählige Finger, Farbe der Haare, Geistesfähigkeiten, Disposition zum Wlwerden, Temperament, Idiosyncrasien u. s. w.

Darum sind doch bey weitem nicht alle Krankheiten der Kinder, womit die Eltern auch behaftet waren, für Erbübel zu halten, weil sehr wohl die gleichen Ursachen, welche bey Eltern und Kindern statt finden, in beyden dieselben Krankheiten hervorbringen können, ohne daß die geringste erbliche Beziehung deshalb vorhanden ist.

§. 175. Einige Krankheiten haben sich besonders als solche ausgezeichnet, die sich leichter und häufiger, wie andre, forterpflanzen, oder den Nachkommen eine Anlage dazu mittheilen. Das sind z. E. Podagra, Melancholie, schweres Gehör, Blutspeyen, Schwindsucht, Epilepsie, Schlagfluß, schwarzer und grauer Staar, Nachtwandeln, Wahnsinn, Ausfallen der Zähne, Hämorrhoiden, Steine, Hautkrankheiten, Blödsinn, Scropheln, allerley Nervenübel, Wasserköpfe u. s. w.

§. 176. Es hat gar keinen Zweifel, daß diese Krankheiten, einige öfter, andere seltener, hin und wieder der ganzen Familien eigen sind, obgleich Niemand glauben kann, daß die Mittheilung unausbleiblich sey. Entweder entstehen diese Erbübel, früher oder später, ohne alle sichtbare Veranlassung, oder nach geringen Gelegenheitsursachen, die unter andern Umständen bey weitem nicht hinreichen würden, dieselbe Krankheit zu erregen. Sie springen zuweilen eine Generation über. Unter verschiedenen Umständen ändern sie ihre Gestalt, und werden unkenntlich.

§. 177. Dem Arzte sind die deshalb einzuziehen den Nachrichten von mancher Seite nöthig und nützlich. Sie bestimmen seine Diagnostik und Prognostik bey einer gegenwärtigen Krankheit. Die geringste sichtbare körperliche Neigung zu einer Krankheit läßt diese desto eher befürcht-

fürchten, wenn der Vater damit behaftet war. Als Erb-
stück hat sie immer tiefe Gründe, und ist um so schwerer
zu heilen.

Diese Notizen geben ihm ferner die heilsamsten pro-
phylactischen Maßregeln an die Hand, weil man solchen
Krankheiten nicht selten mit gutem Erfolge entgegenarbei-
ten, und sie glücklich verhüten kann. Sie lehren auch
bey der Cur Behutsamkeit, und gewaltsame Mittel ver-
meiden, weil man damit oft eher den Körper zernichten
würde, als so fest eingewebte Uebel in der Geschwindig-
keit heben. Der Arzt erhält dadurch ferner zuweilen Ge-
legenheit, auf das Wohl ganzer Familien wohlthätig zu
wirken, indem er eheliche Verbindungen verhütet, welche
Familienübel immer mehr verbreitend und fortdauernd
machen.

§. 178. **Gebrauchte Arzneyen und Aerzte
in vormaligen Krankheiten.** Die Kenntniß von den
in vormaligen Krankheiten gebrauchten Aerzten und Arz-
neyen kann nicht weniger zur Beurtheilung einer gegen-
wärtigen Krankheit sehr behülflich seyn.

Leider! legen nicht selten die Aerzte und ihre Arz-
neyen den Grund zu Krankheiten, auch selbst, wenn sie
diejenige Krankheit wegschaffen, gegen welche sie damals
angewendet wurden. Entweder blieben Ueberreste zurück;
oder eine Krankheitsmaterie wurde von einem Theile auf
den andern versetzt; oder die Mittel griffen durch ihre
ungestüme Hefigkeit den Körper auf eine nachtheilige
Weise an, wovon sich die Folgen erst jetzt entwickeln;
oder der Krankheitsstoff wurde irgendwo eingeferkert, ein-
geschláfert; nur die Wirkung, nicht die Ursache, wurde
gehoben u. s. w.

Man weiß, was übelbehandelte Wechselfieber, un-
zeitige, verkehrte, übereilte Heilung von allerley Ausflüs-
sen, Ausschlägen und andern Beschwerden zc. für Unheil
stiften können. Und dies offenbaret sich manchmal erst nach
geraumer Zeit.

§. 179. Aus der erhaltenen Kenntniß der gebrauchten Arzneyen und ihrer Wirkungen nimmt man aber auch zumeilen ab, welche Mittel überhaupt dem Kranken angemessener, oder weniger zuträglich seyn mögen, auf welche Krankheitsursachen man besonders gesehen hat, was für Wege bey der Heilung mit oder ohne guten Erfolg verfolgt worden sind, wie etwa dieselbe Krankheit schon mehrmals glücklich gehoben worden ist.

§. 180. Von großer Erheblichkeit ist dann auch die Erforschung der angewendeten Hausmittel, der so genannten Präservationskuren; der Pfuschereyen aller Art, schlechter oder guter Apothekerwaaren, des Verhaltens des Kranken gegen seine vormaligen Aerzte und ihre Vorschriften, mancher anderer Ursachen, die Einfluß auf den Erfolg der Curen gehabt haben können.

§. 181. Durch alle diese Untersuchungen, die auch freylich oft sehr mangelhaft befriediget werden, kommen häufig Dinge an den Tag, die dem Arzte zum Behufe seiner dormaligen Absichten sehr wissenswerth und instructiv sind.

§. 182. Dahin gehören nicht weniger das Verfahren und die Fehler der Wundärzte bey Operationen, die der Kranke etwa vormalig ausgestanden hat, der Hebammen und Geburtshelfer bey Entbindungen, kurz alles, was zur Verbesserung widernatürlicher Zustände von jeher vorgenommen worden ist, insofern sich nämlich irgend eine Beziehung daher auf das gegenwärtige Uebel vernünftiger Weise absehen läßt.

§. 183. *Idiosyncrasieen.* Die *Idiosyncrasieen* einzelner Menschen erfordern auch die Aufmerksamkeit des Arztes. So nennt man eigene Beschaffenheiten des Körpers, vermöge welcher einzelne Dinge auf ihn ganz anders wirken, als gewöhnlich auf andre Menschen. Davon giebt es eine Menge Beyspiele.

Es giebt Menschen, auf welche die unschuldigsten Dinge wie Gift wirken, z. B. Fliederwasser, Rirschwasser.

fer. Gewisse sonst angenehme und unschädliche Gerüche bringen bey manchen Menschen die heftigsten Zufälle hervor, z. B. von Rosen, Moschus, Campher u. s. w. Bey einigen erregt das Opium Colikschmerzen, Zuckungen, andre Nervenzufälle, Durchfall; die China, Brechen. Ich kenne einen jungen Mann, dem durchaus aller Wein den Magen verdirbt. Krebsaugen verursachen bey Einigen Krämpfe und garstige Ausschläge. Stockende Mittel äußern bey gewissen Personen öffnende Wirkung. Rhabarber verstopft Andere. Einzelne Menschen werden von den kleinsten Dosen gewisser Mittel erstaunlich angegriffen, andre bleiben gegen die stärksten unempfindlich. Manche Personen bekommen vom Honig solche Zufälle, als wenn sie Gift verschluckt hätten. Vom Genuffe mancher Speise, vom Anblicke einer Spinne, einer Rahe, vom Gefühle des Sammetts sind Uebelkeiten, Ohnmachten ic. entstanden. Es gab einen Menschen, den der Geruch von Pflaumensuppe purgirte. Ein Pflaster macht zuweilen einen Ausschlag über den ganzen Körper. Ich habe einen Mann gekannt, der vom bloßen Geruche des Eßigs über und über in Schweiß gerieth. Wenn er Gallat aß, lief ihm der Schweiß tropfenweise zum Gesichte herunter. Da er diese Speise sehr liebte, und ich oft bey ihm speißte, habe ich dies häufig zu bemerken Gelegenheit gehabt. Ich habe irgendwo gelesen, daß Personen von vielen Generationen her einen unüberwindlichen Abscheu gegen Wein hatten, andre vom bloßen Geruche des Käses krank wurden. Eine ganze Familie hatte das Besondere an sich, daß der bloße Anblick von Pillen bey ihnen Ekel und Brechen erregte. Es ließen sich leicht sehr viele solcher Beyspiele häufen. Die sonderbaren Gelüste und Antipathien in der Schwangerschaft kennt man zur Genüge.

Auch in Krankheiten bemerkt man solche Idiosyncrasien. Manche Menschen deliriren, sobald sie das geringste Fieber haben. Es giebt Leute, die in Krankheiten nicht

nicht leicht ihren Appetit verlieren. Zuweilen geht die Natur bey einzelnen Menschen, wenn sie krank werden, immer einen gewissen Weg. In dem Benehmen der Krankheiten und ihrer Zufälle, der Wirkungsart der Mittel bemerkt man zuweilen ganz sonderbare Eigenheiten, wovon ich schon einige Beyspiele angeführt habe. Was Krankheiten bey einzelnen Menschen im Pulse, in der Empfindung, in den Augen 2c. für besondere Veränderungen hervorbringen, wird anderwärts vorkommen. Oft verträgt ein Mensch in einzelnen Krankheiten gewisse sonst anpassende Mittel schlechterdings nicht, ohne daß ein Grund davon sichtbar ist; dagegen andre, wovon man wenig zu erwarten Ursache hat, Wunder thun.

§. 184. Der Grund dieser Eigenheiten liegt freylich meistens in einer besonders modificirten und specifischen Reizbarkeit und Empfindlichkeit des ganzen Körpers oder einzelner Organe und Nerven; welches sich nicht näher bestimmen, oder aus gewissen Zeichen erkennen läßt.

Manches aber, was man für Idiosyncrasie hält, ist nicht Idiosyncrasie. Wenn das Opium den Leib öffnet, weil es die krampfshafte Ursache der Verstopfung hob; wenn die China Brechen macht und laxirt, weil Unreinigkeiten der ersten Wege und Atonie vorhanden waren u. s. w.: so kann man dies nicht Idiosyncrasie nennen. So haben auch oft manche Gelüste und Abneigungen ihre handgreiflichen und sehr natürlichen Ursachen. Was die Imagination wirkt, kann eben so wenig dahin gerechnet werden.

§. 185. Einer umständlichen Erörterung wird es nun nicht bedürfen, wie viel Ursache der Arzt habe, bey seinen Kranken auf diese Dinge zu achten. Ausnehmend viel kann davon abhängen, zur richtigen Beurtheilung der Umstände und zur Abwendung schädlicher Maßregeln und Vorschriften. Auch können manche Idiosyncrasien den besten Weg zur Heilung zeigen, und glücklich benützt werden.

Man

Man erfährt sie entweder zufällig von dem Kranken, oder erfragt sie aus Veranlassungen, welche ungewöhnliche Erscheinungen und besonders von der gemeinen Erfahrung abweichende Wirkungen dieser oder jener Sache geben. Ein Frauenzimmer, das eine Entzündung in der Lunge hatte, befand sich gleich nach dem Einnehmen einer ihm von mir verordneten Mixture aus Wasser, Salmiac, Salpeter und Sauerhonig, jedesmal überaus übel, bekam heftige Schmerzen im Magen, Neigung zum Brechen, Krämpfe und große Angst. Ich untersagte sofort die Fortsetzung des Mittels, indeß ich dem Grunde dieser höchst widrigen Wirkung nachspürte. Ich dachte an Kupfer, an Giftmischereyen, die so oft in den Apotheken vorgehen, an andre Dinge. Ich nannte ihr endlich die einzelnen Ingredienzien, woraus die Mixture bestand, ob sie vielleicht von einem oder dem andern derselben jemals eine ähnliche Wirkung erfahren habe. Als sie das Wort „Honig“ hörte, fuhr sie heftig zusammen, und rief laut aus: mit Honig könne man sie tödten. Eine andre Dame warnte mich von selbst fast bey jedem Recepte, ich sollte ihr kein Kirschwasser verschreiben.

§. 186. Eine Idiosyncrasie kann aber auch so versteckt und tief im Körper liegen, daß man eher auf tausend andre Ursachen verfällt, warum ein Mittel so unangemessene, fremde und verkehrte Wirkungen hat, als auf jenen Grund, vermöge dessen nämlich die durch jenes Mittel erregte Reaction in diesen Körper den gewöhnlichen Gesetzen der thierischen Oeconomie und den bisherigen Erfahrungen gar nicht entspricht. Ein großer Theil des Kapitels von den Iuvantibus und Nocentibus, wovon weiter unten, gehört hieher.

Auf diese Art scheinen manche Räthsel und Ungewissheiten in der Ausübung der Kunst erklärt werden zu müssen, und begreiflich zu werden, warum ein Mittel von sonst sehr bestimmter Wirkung in einzelnen Fällen entwe-

der

der gar nichts thut, oder einen zweckwidrigen, widersprechenden Erfolg hat; es mag nun seyn, daß die Idiosyncrasie, wodurch dies veranlaßt wird, entweder in natürlichen Eigenheiten des Körpers schon lag, oder erst durch die Krankheit entstand. Es hat aber keinen Zweifel, daß durch krankhafte Veränderungen im Körper gewisse specifische Verstimmungen in einzelnen Organen dergestalt hervorgebracht werden können, daß diese sich nun gegen gewisse auf sie wirkende Potenzen auf eine ganz ungewöhnliche Art verhalten.

Es ergibt sich hieraus zugleich die Regel, daß man nicht durchaus immer auf der Fortsetzung eines Mittels bestehen dürfe, was den Umständen noch so angemessen scheint, aber dem Kranken nicht bekommt.

Indessen wird man doch auch nur mit großer Besorgsamkeit und genauer Prüfung aller Umstände annehmen dürfen, weil so mannigfaltige andre Ursachen dieser verfehlten oder widrigen Erfolge gewiß viel häufiger statt finden: falsche Diagnosis, unächte, untergeschobene Mittel, verkannte Hindernisse, entstellende Verbindungen mit andern Arzneyen 2c.

Dadurch wird denn auch die obige Regel dahin beschränkt, daß man sich so leicht nicht dürfe in dem auf richtigen Gründen beruhenden Gebrauche gewisser Mittel, wenn sie nicht sofort zu bekommen scheinen, irre machen lassen, sondern erst sorgfältig untersuchen müsse, welche zufälligen Ursachen an dem mangelhaften oder verkehrten Effecte Schuld seyn können.

§. 187. **Naturtriebe.** In naher Verbindung mit den Idiosyncrasien stehen die Naturtriebe, oder jene gehören zum Theil wirklich in diese Classe.

Es ist wahrlich von großer Bedeutung, den Winken und Trieben der Natur in Krankheiten genau nachzufolgen. Die Rede ist hier überhaupt von dem dringenden Verlangen eines Kranken nach irgend einer Sache,
oder

oder von der gänzlichen Abneigung desselben gegen etwas, jedoch so, daß dieses oder jenes nicht etwa in falschen Vorstellungen, in der Einbildung des Kranken ic. gegründet ist.

§. 188. Diesen Naturtrieb sieht man sowohl bey ganzen Nationen, wodurch ihre Gesundheit erhalten, und gegen die Nachtheile des Clima geschützt wird, wohin z. B. der Trieb zu starken Getränken, Gewürzen, zu fetten Speisen, zu sauern, kühlenden, gährenden Früchten und Getränken u. s. w. in verschiedenen Regionen gehören, — als auch bey einzelnen Menschen in und außer Krankheiten durch besondere Veranlassungen. Man bemerkt sie selbst zuweilen mitten in der Verwirrung eines Kranken.

§. 189. Die Begierde in verschiedenen Krankheiten nach sauern, kalten Getränken, nach frischer kalter Luft, nach Wein, nach ausleerenden Mitteln, die besonders Gelüste nach saurem Kohle, salzigen, scharfen, geräucherten Speisen (Heringen, Käse, Schinken ic.), schwarzem Brodte, Mehlspeisen ic., nach seltsamen, ekelhaften, unverdaulichen Dingen, nach stark und durchdringend riechenden Sachen ic.; dagegen der Widerwille gegen eben so viele Dinge, — sind häufig die unleugbarsten Beispiele der Stimme der Natur.

§. 190. Desto deutlicher und unzweydeutiger sind diese Triebe für Naturwinke zu halten, wenn ein Kranker etwas heftig begehrt, was ihm in gesunden Zeiten zuwider war, oder was er nicht vertragen konnte. Das Gleiche gilt im umgekehrten Falle. Die Natur bestimmt am sichersten hier auch das Maß, und die Sinne belehren in solchen Fällen die Vernunft. Auf diese Weise haben Kranke Wein, der ihnen, als sie gesund waren, in der geringsten Quantität den Kopf einnahm, jetzt in unglaublicher Menge begierig und ohne Berauschung, vielmehr zur größten Erleichterung ihres Kopfs und aller Umstände getrunken.

Bei den Gelüsten bleichsüchtiger, schwangerer, hysterischer Frauenzimmer sieht man nicht selten mit Erstaunen, was für ungenießbare, widersinnige Dinge von ihnen vertragen werden: Kohlen, Kreide, Pfeffer, Asche u. s. w.

§. 191. Eine ähnliche Bewandniß hat es mit einzelnen Arzneien, wozu Kranke zuweilen ein großes Verlangen, oder gegen welche sie einen unwiderstehlichen Ekel haben.

In jenem Falle sieht man von Mitteln, die die Kunst nicht vorgeschrieben hätte, unerwartet große Wirkungen, und in diesem die mit allen übrigen Anzeigen übereinstimmendsten Mittel fehlschlagen und übel bekommen. Ich habe oben angemerkt, daß hier geheime Idiosyncrasien zum Grunde liegen können, welche die Natur solchergestalt zu erkennen giebt. Aber oft sind es keine Idiosyncrasien, in sofern die Natur durch das Begehren oder die Abneigung bestimmte Absichten erfüllen will.

§. 192. Dennoch darf man dem Instincte bey weitem nicht immer trauen. Ein im kritischen Schweife liegender Kranker sehnt sich nach Abkühlung und Entblöpfung; ein mit der Lungenentzündung Behafteter nach kaltem Wasser; entnerzte, reißbare Menschen haben Trieb zu verliebten Umarmungen und Saamenergießungen; Würmer, Verstopfungen im Unterleibe, mancherley Schärfen treiben zur Opantie; atrophische Kinder verlangen mit Begierde rohe, mehlichte Speisen, haben unersättlichen Hunger; Schwindsüchtige, Hypochondristen, sind oft freßbegierig; der Melancholische sucht die ihm schädliche Einsamkeit u. s. w.

Manche heftige Begierden sind sogar die nahen Vorboten des Todes. Ich sah einen Mann eine große Schale voll Semmelsuppe begierig aessen, und kurz darauf sterben. Die Natur wirkt so oft ungestüm, irrig, zum Verderben des Körpers, ohnmächtig, verwirrt, ungleich,
weil

weil die Verstimmungen der Maschine mit ihren Wirkungen im Widerspruche liegen.

§. 193. Die Zeichen sind noch nicht ausgemacht, woraus man die falschen, schädlichen, oder gleichgültigen Instincte von den heilsamen unterscheiden soll.

Es verrücken, beschränken, und verderben ohnstreitig viele Dinge den Willen und die Triebe der Natur. Gröberes, oder feineres, verdorbenes, oder abgestumpftes Gefühl, Vorurtheile, Gewohnheiten, verwirrte Begriffe, Erziehung, Einschränkung der Freyheit, lebhaftes Imagination, Lüsterheit, Nachahmungssucht, Eindrücke und Vorstellungen allerley Art, mannigfaltige Zerrüttungen einzelner Organe u. s. w. benehmen ohne Zweifel den Naturtrieben mehr oder weniger ihre Wahrheit, machen sie unsicher, gefährlich oder unbedeutend.

Darum kann man sich nicht immer auf sie verlassen, und muß ihnen ohne Vorsicht niemals nachgeben, wenn sie auf Dinge verfallen, deren gewöhnliche Schädlichkeit bey Umständen, wie die gegenwärtigen sind, Theorie und Erfahrung bestätigen.

Auf allen Fall verdienen sie dennoch überhaupt die größte Aufmerksamkeit, weil sie ganz offenbar und nach vielfältigen Beobachtungen oft von wahrhaften Bedürfnissen der Natur geradezu erregt werden, und mithin dem Arzte zum sichersten Leitfaden dienen, und weil auch durch ihre Befriedigung zuweilen noch Heilungen möglich werden, wenn alles verloren zu seyn scheint.

Bei der Ungewißheit wegen des Werths und der Richtigkeit eines solchen Naturtriebes sucht man sich indeß durch mehrere Merkmale zu belehren, welche mehrentheils wenigstens, das Wahre desselben kennbar machen. Diese Merkmale liegen theils in der Vergleichung der begehrten Sache zu der Natur und Periode der Krankheit, in wie fern sich daraus irgend eine wahrscheinliche Beziehung ergibt, theils in der Heftigkeit und Fortdauer, oder der Glück-

Flüchtigkeit und dem leichten, baldigen Wiederaufgeben des Verlangens, oder auch der schnellen Sättigung und Ueberfättigung der geduldeten Begierde, theils in mehreren ähnlichen Erfahrungen und analogen Fällen, theils in dem Erfolge behutsamer Versuche der Befriedigung, theils in der gewohnten Lebensart und dem Verhalten des Kranken in gesunden Tagen gegen die verlangte Sache, theils auch in dem ganzen Benehmen des Kranken, seiner Beharrlichkeit oder Unbeständigkeit, Unruhe, Ungeduld, verzärtelten Gemüthsart, oder Gesetztheit, Vernunft, vollen Besinnlichkeit oder Verwirrung u. s. w.

§. 194. **Herrschender Krankheitscharacter.**

Die Kenntniß des herrschenden Krankheitscharacters muß sich der Arzt auch möglichst angelegen seyn lassen. Sie kann ihm in vielen Fällen die erheblichsten Dienste leisten. Der herrschende Krankheitscharacter, dessen Grund sich theils auf die Jahreszeiten einschränkt, theils von diesen unabhängig in Jahrelang fortdauernd wirkenden, unbekannteren Ursachen liegt, hat ganz unläugbaren Einfluß auf die verschiedensten Krankheiten, und die wesentliche Beschaffenheit derselben ist daraus öfters hauptsächlich zu beurtheilen und zu bestimmen.

§. 195. Dennoch ist Grant's Ausspruch übertrieben, welcher den Arzt einen Quacksalber nennt, und wie eine Pest aus der menschlichen Gesellschaft verbannt wissen will, welcher ein Fieber zu heilen übernimmt, ohne die herrschende Constitution zu kennen. Dieser Bannstrahl würde eine große Menge Aerzte treffen, welche wahrlich verdienen, von der menschlichen Gesellschaft sehr verehrt zu werden.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß viele Aerzte, die wenig oder gar nicht darauf achten, übrigens aber nichts verabsäumen, was sonst zur Sache gehört, doch gut heilen. Sehr oft gelingen gewiß Curen, die in aller übrigen Hinsicht auf guten Gründen beruhen, sehr wohl.

In der That fehlt mehreren Aerzten die Gelegenheit, die herrschende Constitution, welche übrigens unendlich vielen Abwechslungen, Vermischungen, und fremden Einflüssen unterworfen ist, auch nicht allemal und überall gleichmäßig existirt, immer genau und vollständig genug zu kennen. Dazu gehören entweder große Hospitäler, oder eine sehr weitläufige Praxis, oder wenigstens eine sehr seltne wechselseitige treue Mittheilung der Beobachtungen mehrerer Aerzte an einem Orte, in einer Gegend.

§. 196. Unwidersprechlich behält darum doch öfters die Kenntniß des herrschenden Krankheitscharacters ihren großen Werth, zur allgemeinen Vergleichung desselben mit allen übrigen Umständen, zur Leitung der Diagnostik in dunkeln Fällen, zur Aufklärung bey zweifelhaften Indicationen, zur größern Sicherheit in der Wahl der Mittel, zur Abhaltung von voreiligen Maßregeln und Verordnungen, und zur treffendsten Richtschnur des ganzen Verfahrens; obgleich die tägliche Erfahrung lehrt, daß, wenn zur Erforschung einer Krankheit sonst nichts, was ihr Wesen und ihren Zusammenhang darlegen kann, versäumt und übersehen wird, die Vernachlässigung der herrschenden Constitution oft auch keinen wesentlichen Nachtheil bringt.

Häufig giebt sich hiernächst das Constitutionelle in einzelnen und individuellen Fällen dem hinlänglich aufmerksamen Arzte durch bestimmte Zeichen mehr und weniger deutlich zu erkennen. Auch leiten schon von selbst das *Juvans* und *Nocens*, die Analogie, die Aehnlichkeit und Vergleichung vieler Kranken, sein Urtheil und sein Verfahren.

§. 197. Uebrigens darf er auch den herrschenden Krankheitscharacter nicht als den einzigen und beständigen Wegweiser ansehen. Die Indicationen, welche das kranke Individuum darbiethet, müssen vor allen Dingen ihn führen. Er darf dies nicht vernachlässigen der epidemischen Constitution wegen. Er darf nichts allein darum

vornehmen, weil es die epidemische Constitution anzeigt, sondern er muß sich zunächst nach den Indicationen richten, die sich aus einer genauen Untersuchung des Krankheitszustandes ergeben.

§. 198. Der Mißbrauch der epidemischen Constitution hat hin und wieder eben so vielen Schaden gethan, als der Mißbrauch der gastrischen Curmethode.

Es kann Krankheiten aller Art, nicht dem Namen, sondern dem Wesen nach, zu allen Zeiten geben. Es giebt mitten im Winter wahrhafte Faulfieber, und mitten im Sommer ächte Entzündungen. Man sieht zu gleicher Zeit die wesentlich verschiedensten Krankheiten. Von der individuellen Beschaffenheit und Reaction des Körpers gegen eine gegebene Krankheitsursache muß nothwendig das Wesen der Krankheit sehr abhängen.

Nach stehen nicht alle vorkommenden Krankheiten jedesmal unter der Herrschaft eines herrschenden Krankheitscharacters. Zuweilen ist gar keine bemerklich.

§. 199. Man muß also mit Beurtheilung und zur rechten Zeit aus dieser schätzbaren pathognomischen Quelle schöpfen.

Man lernt sie vorzüglich aus dem Verlaufe und der Naturhülfe der sich selbst überlassenen Krankheiten, in unverdorbenen, an einfache Lebensart gewöhnten Körpern, aus der Vergleichung aller zu solcher Zeit vorhandenen Krankheiten, aus dem Erfolge der Mittel, des Verhaltens 2c. kennen.

§. 200. Besonders wichtig ist die Untersuchung des herrschenden Krankheitscharacters in gewissen Epidemien, deren Natur aus den gewöhnlichen semiotischen Quellen nicht kann erklärt werden, und die zuweilen unter verschiedenen täuschenden äußern Gestalten den Arzt lange irre führen, ehe er aus dem widrigen Erfolge seiner Methode gewahr wird, daß er auf ganz falschen Wegen wandelt.

§. 201. **Ansteckung.** Sehr oft müssen die ersten Forschungen des Arztes mit dahin gerichtet seyn, ob eine Krankheit hat können durch Ansteckung entstanden seyn, wodurch häufig ihre Natur, die anfänglich sehr zweifelhaft oder unbestimmt seyn kann, sofort ins Licht gesetzt wird.

Benigstens leitet diese Notiz auf nähere Untersuchungen, die zur Entscheidung dienen, ob das Uebel von jener Art ist, oder nicht. Auch können daher zu treffende Vorkehrungen gegen weitere Ansteckung sehr wünschenswerth seyn.

§. 202. Wie nöthig und wichtig ist es, bey manchen Uebeln zu wissen, ob eine venerische Ansteckung statt gefunden hat! Die Diagnostik der Kräfte erhält daher zuweilen allein ihre volle Gültigkeit. Wie viel kann davon abhängen, zu wissen, daß eine sich entspinnde Krankheit die Pocken oder Masern bringen werde! u. s. w.

§. 203. **Epidemie.** Herrscht eine Epidemie, so wird man aus ähnlichen Gründen hierauf bey jeder vorkommenden Krankheit aufmerksam seyn. Bey manchen Krankheiten ist es zumal von großer Bedeutung, aus jener Quelle sie sogleich für das zu erkennen, was sie sind. Ich will nur bössartige Wechselfieber, die häutige Bräune nennen. Ein jeder Arzt kennt die schnelle Gefahr dieser Uebel, und die Nothwendigkeit schleuniger Vorkehrungen dagegen. Herrschen diese Krankheiten epidemisch, so wird man jedes entstehende Wechselfieber, jedes zuweilen Anfangs unbedeutend scheinende Halsübel, sogleich mit ernsthaften Augen ansehen, und zeitig die gemessensten Anstalten verfügen.

Auch spielt der epidemische Krankheitsstoff sowohl für sich, als in Verbindung mit andern Krankheiten, oft so manche andre Rollen, deren Grund man nicht einsieht, wenn man sich nicht um die epidemisch herrschende Krankheit bekümmert.